

## Siebenzehnter Abschnitt.

Der Waffenstillstand und das Winterquartier. Mardonald zu Düsseldorf,  
Ney zu Elberfeld, Salme und Saint Germain  
zu Solingen.

**E**in Bemühen war fruchtloser als das um Einführung der Mannszucht, so lange die von der rohen ungebildeten Menge übelverstandene Republik in den Köpfen der rohen Krieger spukte. Wie wenig darin dem General Beuronville gelang, beweiset der Umstand, daß viele Landleute trotz aller süßlichen Proklamationen und Lockungen noch in den Novembertagen ohne Obdach in den Wäldern wohnten. Das Proklamationswesen machten die Unter-Befehlshaber ihrem Ober-General nach und bis zum Kapitain herab beschäftigten sich die Officiere mit Ansprachen an die Landleute. Alle diese schönen Worte hatten den Schluß, daß die Bauern liefern und zahlen sollten. So z. B. erließ Kapitain Sabatidre am 19. November 1796 folgenden Aufruf an die Einwohner des Untes Porz:

„Landbewohner! Gruß und Freundschaft! Ich habe erfahren, daß ihr beim Einrücken der französischen Truppen aus übelgegründeter Furcht mit eurem Vieh in die Wälder geflüchtet seid. Solches Mißtrauen beweiset, daß ihr gegen die Truppen der Republik die unrechte Meinung gefaßt habt und daß ihr die Absichten derselben übel beurtheilt. Friedliche Landbewohner! Die Franzosen sind euch freundlicher gesinnt, als ihr zu beurtheilen vermögt. Beweiset ihnen Vertrauen, und ihr werdet bei ihnen Schutz und Hülfe finden. Baut euer Acker! bringt euer Vieh zurück! Ihr habt nichts zu fürchten in Ansehung eures Eigenthums und eurer Personen. Dagegen aber erwarte ich von euch, daß ihr ohne Schwierigkeit und Widersehung euch dazu bequemt, jenen Anforderungen zu genügen, welche euer vorgelegter Beamte, der Herr Oberschultheiß von Bensberg, in Geld, Stroh, Holz, Fourage oder sonstigen Artikeln zum äußersten Bedürfnisse hiesiger Truppen ausschreiben wird.“ u. s. w.

Einige Tage später drohete er mit Execution, wenn die Dörfer seine ausgeschriebenen Brandschatzungen nicht aufbringen würden. Die armen Bauern aber hatten nichts mehr und litten selber Hunger. Zudem vermochten sie auch nicht einzusehen, daß die Franzosen etwas Nützliches für sie gethan hatten, auf daß

sie ihnen das zum eigenen Unterhalte Unentbehrliche reichen sollten.

Wie sehr die Dörfer in der Umgegend des Lagers ausgebeutet waren und wie hoch sich die Verluste der Landleute beliefen, ist aus den amtlichen Feststellungen ersichtlich, welche die Landesregierung nach dem Kriege zur gleichmäßigen Tragung der Lasten befohlen hatte. Durch vercidete Schätzer und durch Zeugen wurden die Verluste ermittelt, und darnach ergab sich, daß während der Lagerzeit z. B. der Halbwinner Johann Marx zu Leidenhausen, der 220 Morgen beackerte, an Geld, Früchten, Vieh und Hausrath einen Verlust erlitten hatte von 12,375 Rthlr. Die Plünderung des Kirchenhofes zu Urbach, der 182 Morgen baute, brachte der Anpächterin Wittwe Christian Forsbach einen Verlust von 4674 Rthlr. 40 Stbr. Der Pächter des 164 Morgen großen Maarhofes zu Urbach, Peter Meller mit Namen, wurde um 4867 Rthlr. 54 Stbr. geplündert, und der Verlust des Ackerers Gerhard Klein zu Urbach, der bloß 24 Morgen bebauete, betrug 1200 Rthlr. 51 Stbr. Maximilian Finkenberg, der Besitzer des Maarhauserhofes zu Heumar von 120 Morgen specificirte einen Schaden von 9320 Rthlr., und der Gutsbesitzer Paul Schnell daselbst, der 191 Morgen Ackerland bauete, verlor an baarem Gelde 1100 Rthlr. und 280 Mltr. Getreide, mit den übrigen geplünderten Gegenständen einen Werth von 12240 Rthlr. Christian Neuhöffer zu Heumar, der 206 Morgen benutzte, verlor an baarem Gelde und Hausrath 4000 Rthlr., an geraubtem Vieh 740 Rthlr. und 464 Malter Getreide, im Ganzen 18,380 Rthlr. Der Schaden des Halbwинners zu Geistershof in Elsdorf, welcher 256 Morgen beackerte, betrug 7313 Rthlr.; der Pächter des dortigen Kielshofes von 150 Morgen aber 7112 Rthlr. Ackerleute, die bloß 20 Morgen bebaueten, hatten mindestens einen Schaden von 800 bis 1000 Rthlr. Johann Clever zu Frohnhof in Merheim aber, der einen General herbergte und fortwährend Schutzwachen im Hause hielt, verlor durch die Plünderungen während der Lagerzeit einen Werth von 18,373 Rthlr. 39 Stbr., und hatte außerdem noch für die Beföstigung des bei ihm einquartierten Generals Salme an Wein, Zuckergebäcke, Fleisch und andern Tafelbedürfnissen in Ermangelung baaren Geldes auf Credit anschaffen müssen für einen Betrag von 1256 Rthlr. 7 Stbr. Und Alles dies sind bloß diejenigen Verluste, welche die genannten Ackerleute durch die Plünderungen während der Lagerzeit getroffen hatten, nachdem die ganze Gegend vom 10. September 1795 an schon mehrmals mit großer Umsicht und Gründlichkeit durchplündert worden war. Wie die genannten Landleute wurden Alle, die im Bereiche des Lagers wohnten, heimgesucht. Der Pächter zu Herl, Joseph Tinner, z. B. verlor 18 Kühe und

2 Pferde durch den Raub. Heinrich Kolshoven zu Schönrath verlor 3 Pferde und 22 Kühe; der Knevelshafen zu Kalk, Gottfried Scheben, 7 Kühe und 2 Pferde. Bloß das Amt Porz (der heutige Friedensgerichtsbezirk Mülheim am Rhein und ein Theil des Friedensgerichtsbezirks Bensberg) lieferte an Schlachtvieh ins Lager für 23,852 Rthlr., ohne das durch Plünderung verlorene Vieh. Der amtlich ermittelte von den Betroffenen nachgewiesene Schaden des Amtes Porz mit Ausschluß der Stadt Mülheim betrug bis zum Abbruche des Lagers am 14. December 1,800,000 Rthlr. Die Stadt Mülheim verlor durch die Plünderungen vom 10. September, 21. und 22. October und 7. und 23. November 1795 laut amtlicher Belege 83,226 Rthlr. 35 Stbr. und während der Lagerzeit vom 21. September bis 14. Dzbr. 1796 33,424 Rthlr. 24 Stbr. Außerdem wurde zu Buchheim an Häusern und Feldern während des Lagers verdorben für 12,551 Rthlr. 50 Stbr. Ueberdies wurden in Mülheim Pferde weggenommen für 1296 Rthlr. und die ausgeschriebenen Brandschätzungen betrogen für dieses Städtchen 124,932 Rthlr. Rechnet man hierzu die besondern Erpressungen der Generale für Schutzwachen, die Einquartierungslast, Tafelgelber u. s. w., so kann man den Verlust der Stadt Mülheim auf eine halbe Million Thaler anschlagen. In den obigen Summen sind aber bloß die amtlich ermittelten Beträge enthalten, während dabei gesagt wird, daß viel des Geraubten gar nicht einmal geschätzt und angegeben worden sei. Die größte Last des Landes war die Verpflegung der Generale sowie die Einquartierung überhaupt.

Beurnonville hatte unterm 7. October 1796 die Zahl der Gedecke für jeden Rang der Befehlshaber bestimmt, und diese Gedecke in Geld angeschlagen. Dieser Anschlag wurde aber nicht gemacht, auf daß der Herr General seine Zeche nach dieser Tare redlich bezahlen sollte, sondern bloß, um die Gemeinden, welche die Tafeln zu bestellen hatten, nach diesem Tarif auszubeuten, und bei selbsteigner Verpflegung diese Gelder einzusacken. Jeder Officier, der irgend ein abgesondertes Commando hatte, machte die Tafelansprüche des Ober-Generals; die Subalternen eiferten dem Beispiele der Obern nach, und viele höhere Officiere wußten es so zu kehren, daß sie von einzelnen Wirthen so verpflegt wurden und die Tafelgelber obendrein noch von der Gemeinde bezahlt erhielten. Unter den gepriesenen ruhmstrahlenden Helden der Revolution waren die unverschämtesten schmutzigsten Herren Räuber, die je ehrlicher Leute Kind geplagt und ihnen die Taschen gefegt haben. In der Stadt Mülheim waren damals einquartiert: der Ober-General Beurnonville mit Gefolge bei Kaufmann Christoph Andrea dem Ältern. Dieser General war kein so kostspieliger Gast wie sein Vorgänger Jourdan, der früher bei Dirk van Hees geschlampt und geschlemmt. Beurnonville war außer einiger

Hasenfüßlerei ein recht anständiger freundlicher Mann und vollständiger Franzose. General Kleber, der in der ersten Zeit bei Bertholdi einquartiert, war ein kostspieliger Gast. Er trug alle Laster eines Deutschen, ohne gerade alle volksthümlichen Tugenden eines Deutschen mitgekriegt zu haben. Doch war er ein tüchtiger Heerführer und hielt besonders die Verpflegungsbeamten in Furcht. Er war ein großer baumstarker Mann und hatte eine außerordentlich weitschallende Stimme, wie der alte Oberst Tuchsien, der die Pferde scheu schrie. Er war ein Deutscher, ein Elsässer von Geburt und hatte das Kriegswerk zuerst in preussischem Dienste begonnen, wo man recht lange starke Leute aus aller Herren Ländern anzumerben beliebte. Dann war Kleber als Gardecapitain zum Bischofe nach Münster gekommen, der auch ein außerordentlicher Freund großer starker Soldaten war, und sich etwas ganz Apartes auf seinen Kriegsverstand und noch ganz besonders auf seine Fechtkunst einbildete. All seine Officiere mußten mit ihm fechten, und er hatte den Ruhm, sie alle besiegt zu haben, welches die Untergebenen in ihrer Höflichkeit wohl so einzurichten wußten. Als nun Kleber in seine Dienste trat, mußte dieser auch einen Fechtgang mit stumpfen Rappieren mit ihm machen. Der Kleber aber vermochte seine deutsche Natur dabei so wenig zu verleugnen, daß er sein Bestes that und den gnädigen Herrn schwarz und blau durchlebte, daß ihm die Fechtlust verging. Da kam Kleber in solche Ungnade, daß er seinen Abschied nehmen mußte, und als in Frankreich Republik gemacht wurde, ging er dorthin, und avancirte bis zum Divisions-General. Er wäre wohl an Jourdans Stelle Oberbefehlshaber geworden, und dazu war er tausendmal tüchtiger, als der Buttervogel Beurnonville. Jedoch seine Geradheit hatte ihm die Ungnade der Directoren der Republik zugezogen, und der Director Reubell hatte ihn sogar auf die Liste der Volksverräther gesetzt, damit er entköpft werden sollte, wie überhaupt den Leuten von Verdienst und Geradheit in irthanen Republiken der Kopf nimmer fest auf dem Nacken steht. So ging denn Kleber von der Sambre- und Maas-Armee hinweg. Seine frühern Untergebenen Lesèvre und Tilli mit Gefolge nahmen sein Quartier beim Hof-Kammer-Rath Bertholdi ein; die Divisions-Generale von der Nordarmee Macdonald und Salme, beide ehrliche Männer, lagen beide beim Kaufmann Dirk van Hees; die Generale Rayla, Deval und Buber bei Abster dem Altkern, die Generale d'Houtpoul und Mortier bei dem jüngern Andrea; der General Soult mit Generalin bei Lüdiger; General Richepanse, der das Lager bei Ostheim befehligte, bei Schlickum, General Duvignon bei Steinkäuler, die Generale Le Voi und d'Autan bei Wilhelm Schlickum, der General der Artillerie Beroux bei Daniel Ewig; der Chef des Geniewesens, General Descroix bei Bütgen, und der Artillerie-General Cheveance bei Udenbrück.

crof  
fer

Hierzu kamen noch die General-Kriegscommissarien, welche hinsichtlich der Tafel die nämlichen Ansprüche machten wie die Generale, deren Truppentheile sie beigegeben waren. Es waren von ihnen in der Stadt Mülheim quartiert der General-Commissar des Nordheeres, Chapatot, bei Littmann; der von der Sambre- und Maasarmee, Koose, bei Wilhelm Thurn, und die Divisions-Commissarien Brumeau bei v. Zuccalmaglio, Basill beim Prebiger Reche, Malraison beim jüngern Andrea, Lesèuvre, des Generals Bruder, bei Rhodius, Dupain bei Hagen, Bocheron bei Peter Gulenberg, Mardau bei Köhler, du Hamel bei Biser, und hierzu kamen noch die Oberaufseher der Feldposten, für jede der beiden Armeen einer, der Magazine, der Spitäler u. s. w. und die General-Auditeure, welche alle auf General-Verpflegung Anspruch machten. Diese Generals-Verpflegungs war keine „Kleinigkeit“, wie einer dieser Herren dem Mülheimer Magistrate damals sagte, sondern es brachte einen für die Dauer unerschwinglichen Aufwand. Täglich requirirte der General die ihm für seine Tafel zusagenden Erfordernisse, und sein Wirth mußte dieselben der Dienerschaft in die Küche des Hauses liefern, oder aber ins Lager senden, wenn der Herr General dort in Dienste war.

Gewöhnlich schrieb oder dictirte der Herr General den Küchenzettel und unterschrieb ihn eigenhändig. Auch davon mögen hier einige Beispiele Platz finden. So z. B. forderte Jourdan bei Dirk van Hees das nöthige Rindfleisch, Hammelfleisch, Kalbfleisch, ein Wildpret, unterschiedliche Sorten Gemüse, 4 Flaschen Malaga, 30 Flaschen Champagner, 30 Flaschen Bordeaux, Citronen, Zucker, Fische, Hühner und Weißbrod. Der Küchenzettel wurde sodann mit der Namensunterschrift des Generals dem Magistrate eingesandt. General Soult, der einen Adjutanten, einige Officiere, Generalin, Kammerdiener, Kammerfrau, Köche, Bedienten und Zofen nachführte, forderte am 11. October von seinem Wirthe Lüdiger zur Mittagstafel: 8 Pfd. Rindfleisch, 14 Pfd. Hammelfleisch, 10 Pfd. Kalbfleisch, 1 Kalbsleber, 6 Pfd. Butter, 3 Pfd. Meliszucker, 12 Eier, 6 Heringe, 13 Flaschen Rothwein, 12 Maäß weißen Wein,  $\frac{1}{2}$  Maäß Baumöl,  $\frac{1}{2}$  Maäß Weinessig, 1 Pfd. Wachslichter, 3 Stümmer Buschlohlen, Brennholz, Weiß- und Schwarzbrod, 1 Pfd. Fett, 1 Pfd. Mandeln, 3 Pfd. Kaffee, 3 Pfd. Reis, 1 Maäß Salz,  $\frac{1}{4}$  Pfd. Pfeffer, 3 Pfd. Speck,  $\frac{1}{2}$  Maäß Brantwein, 2 Maäß Milch, Blumenkohl und andere Gemüse, 1 Ochsenzunge, 4 Kalbsfüße, Salat,  $1\frac{1}{2}$  Maäß Rüböl, 1 Buch Postpapier (!), 2 Buch Conceptpapier, 1 Ochsenlummer, 2 junge Hähnen, 2 Tauben, 1 Hammelschweif, 1 Kalbsleber, 5 Mandelpasteten,  $\frac{1}{2}$  Pfd. Macaroni,  $\frac{1}{2}$  Pfd. Bisquit, Nüsse, Aepfel 2c. 2c. — Folgenden Tags requirirte er: 16 Pfd. Ochsenfleisch, 6 Pfd. Hammelfleisch, 6 Pfd. Schweinefleisch, 10 Pfd. Forellen, 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Butter,



3 Pfd. Mehl, 4 Weizenbrode, 3 Pfd. Reis, 5 Pfd. Zucker zc. So gings alle Tage, und obgleich der General vom 15. bis 25. October nach Solingen verreiset war, so kostete er seinem Wirthe Philipp Engelbert Lüdigcr außer den eigentlichen Tafelbedürfnissen, die täglich zu 50 bis 60, ja oft über 100 Rthlr. angeschlagen wurden, während der Lagerzeit an Wein, Del, Wachlichtern zc. 539 Rthlr. 29 Stbr. 12 Heller. Die Verpflegung des Generals Beraux kostete dem Friedrich Ewig während 52 Tagen 2283 Rthlr. — Dirk van Hees gab außer den Victualien für Zuckergebäcke und Wein zur Tafel des Generals Macdonald aus 1292 Rthlr. 4 Stbr. 16 Hell. — Die Tafel des Generals Tilli kostete dem Kaufmann Pauls jede 10 Tage 400 Rthlr. — Oberst Walther ließ sich die Tafelrequisition abkaufen. — Am einfachsten ging Kleber zu Werke, der nur westphälischen Schinken und guten Rothwein requirirte und das Uebrige auf den Wirth ankommen ließ. Von Ende September bis Mitte October 1796 wurden zu Mülheim täglich bei 30 Generalstische bestellt, was der Stadt mehr als 150,000 Rthlr. kostete. Andere Generale lagen zu Westhofen und Elsdorf; Ney Anfangs zu Rath, hernach auf dem Schlosse zu Hückeswagen, und ihm folgte als Befehlshaber der Vorposten-General Salme von der Nordarmee, der beim Frohnhalfen Georg Clever zu Merheim sein Quartier wählte. Diesem Clever wurde von der Regierung zugesichert, daß ihm die Auslagen für den Generalstisch von der ganzen Gemeinde erstattet werden sollten. Der Bezirk war aber so verarmt, daß Niemand etwas beizutragen vermochte, und Clever konnte erst nach einem Prozesse, der bis zum Jahre 1806 währte, die zugesicherte Erstattung erzwingen. Auf Befehl des Generals berief der Oberschultheiß Daniels am 9. November 1796 die Ortsvorsteher seines Amtes zusammen, um über Mittel zur Aufbringung der Tafelbedürfnisse zu berathen. Das vor dem Oberschultheiß und Gerichtsschreiber Schatte aufgenommene Protokoll sagt wörtlich:

„Die anwesenden Ortsvorsteher und Meistbeerbten erklärten, daß sie durch den bis hierhin angedauerten unerhörten Krieg, und jetzt schon bis in die siebente Woche angedauerte Lagerung deren französische Truppen bis auf den letzten Heller ausgemergelt wären. Die Fourage von jeder Art wäre von denen Truppen weggenommen worden, die Scheunen seien von denen übrigen Früchten auch größtentheils ausgeleert, eine Menge Häuser theils unwohnbar, theils der Erden gleichgemacht worden. Die Felder lägen ödt und wüst und könnten nicht eins mehr zur künftigen Wintersaat zubereitet werden, weil kein Vieh und kein Saatkorn vorhanden; den meisten Leuthen mangelte es an dem nothdürftigen Brodt; zu geschweigen von übrigen Lebensmitteln. Es müßte der hiesige Unterthan gegenwärtig seinen nothdürftigen Lebensunterhalt bei denen Truppen selbst suchen, um seine Familie für dem gräßlichen Todt des Hungers zu bewahren; die Aussicht in die Zukunft wäre schaudernd, besonders wo sie neben den unerträglichen Kriegsdrangsalen mit der leidigen Viehseuche stark heimgefußt würden. So willig und bereit sie auch wären, zur

Journirung der befragten Generalstafel die nöthigen Gelder beizuschaffen, so wären sie aber aus vorberichteten Ursachen hierzu nicht im Stande, indem einestheils alle Gemeinden schon in solchen großen Schulden stecken, woraus selbige gewiß nicht in kurzen Jahren gerettet sein würden, und anderen Theils den meisten Unterthanen es an Mitteln mangelte, sich selbst das nothdürftige Brodt für die Zukunft anzuschaffen, wenn selbiges noch allenfalls für Geld und für Verschreibung von Hauß und Hoff zu haben sein würde. Sie müßten also ihre Zuflucht zur höchsten Landesregierung nehmen, bittende, mittels Einwendung dieses Protocolls bei Höchstderoselben unterthänigst berichtlich anzufragen, wie und auf welche Art die befragten Gelder herbeigeschaffet werden mögten.“ 2c. 2c.

Hält man gegen diesen Hunger und Kummer der Einwohner das tägliche Schlemmen und Prassen, die ellenlangen Küchenzettel der Generale mit Bisquit und Wein und Braten, so erscheinen jene Volksbeglucker im rechten Lichte. Georg Clever legte der Hofkammer zu Düsseldorf eine Rechnung von 651 Rthlr. 17 Stbr. über Zuckergebäck vor, welches er bei Kölner Conditoren für die Tafel des Generals Salme auf Credit geholt hatte. Die Herren Franzosen liebten die Süßigkeit sehr.

Nicht bloß in der Stadt Mülheim — auf jedem Dorfe, das nicht von Einwohnern verlassen war, lag dichtgedrängte Einquartierung. Nach der Räumlichkeit wurden die Mannschaften vertheilt. Der Quartiermeister schrieb mit Kreide auf die Thüren der Häuser, wie viele Soldaten und Pferde dort unterkommen sollten. In Verzweiflung versunken sahen jüngst wohlhabende Einwohner sich zu Bettlern ausgesogen und ausgeplündert. Die rohe Kriegsmacht gebot über Alles. Die Landesbeamten, die vor den Augen der Verwalteten durch die Soldaten mißhandelt wurden, hatten nichts mehr zu befehlen. Das Drohwort eines bewaffneten Chasseurs galt mehr, als alle landesherrliche Befehle. Zu den Plünderungen und Verwüstungen gefellten sich aber noch die außerordentlichen Lieferungen an Fourage und Holz, indem bloß das Amt Porz vom 26. September an täglich 2000 Rationen Heu, Stroh und Haber, sowie 16 Klafter Brennholz ins Lager zu liefern hatte. Weil es hierzu an Borspann fehlte, so wurden die ausgehungerten Landleute auch noch zum Lasttragen nach dem Lager zusammengetrieben. Das Schanzarbeiten zur Lagerbefestigung war keine geringe Last für die Einwohner. Auch in dem besondern Lager des Generals Lesdovre, der vom 8. October an seine Division zwischen Thurn und Dünwald aufgestellt hatte, mußten Holzlieferungen gemacht und Schanzarbeiten geleistet werden. Im ganzen Amte Porz waren damals bloß drei einspännige Karren aufzutreiben. Wurden aber die geforderten Gegenstände nicht zur bestimmten Stunde abgeliefert, so wurden für diese Säumigkeit Strafgelder erhoben, die in die Taschen der Befehlshaber fielen. Sogar die Schanzarbeiten, welche auf die geflüchteten Dorfschaften ausgeschrieben und durch die Soldaten geleistet waren, wurden in Gelde angeschlagen und diese Summen

nachher mit unerbittlicher Strenge beigetrieben. Was einmal gefordert war, kam nicht ins Vergessen und unter tausenderlei Vorwänden, mit den verruchteſten Mitteln preßte man den Land- leuten ihre letzten Pfennige ab. Die Herren Generale und Officiere, die neben ihren Gehältern ſo große Summen durch Handel mit Schutzwachen und abgepreßte Geſchenke zusam- mengebracht hatten, gaben keinen Heller für kleine oder große Bedürf- niſſe aus, ſondern ließen Alles, was ſie nothwendig hatten, von den Gemeinden, wo ſie lagen, liefern. Niß einem Befehlshaber ein Knopf von den Beinkleidern, ſo mußte die Gemeinde auf ihre Koſten den Schneider ſenden, der den Knopf anſetzte. Brach etwas an einem Wagen, oder war ein Reitpferd zu beſchlagen, ſo wurden die Handwerker auf Gemeindefoſten beſtellt und der Herr General ließ ſich ſogar auf Gemeindefoſten raſiren und die Hühneraugen ſchneiden. Kam die Generalin in die Wochen, ſo wurde auf Gemeindefoſten die Hebamme beſtellt und Arzt und Apotheker auf die Gemeindefaſſe angewieſen. In den Rechnungen des Magiſtrats zu Mühlheim liegen dafür eine Menge Belege vor, wie die gefeiertſten Helden der Republik in ſolchen ſcham- loſen Requiſitionen die rohe Plünderung ihrer Karmagnolen noch weit übertrafen.

Als das Lager bei Mühlheim in der Mitte December ver- laſſen wurde, hatte das Land durch jene Erpreſſungen und Ver- wüſtungen mehrere Millionen eingebüßt. Die nächſte Umgebung des Lagers war zur Wüſte umgeſchaffen, wie Beurnonville ſelber eingestand. Viele zurückkehrende Einwohner fanden an der Stelle ihrer Häuſer nur Schutthaufen und Brandſtätten, fanden die Felder durch Wälle und Gräben verdorben und ſo feſt geſtampft, daß für lange Zeit kein Anbau möglich. Von Wintervorräthen war gar nichts mehr vorhanden, und nachdem die äußere Sicher- heit zurückgekehrt war, zwang der Mangel nochmals zum Aus- wandern. Viele ehemals bemittelte Familien erholten ſich nie wieder zu ihrem früheren Wohlſtande, und ſehr viele heute noch auf Gütern und Gemeinden laſtende Schulden ſtammen aus jener Schauerzeit. Wie rühmlich der Feldzug von 1796 auch für die deutſchen Waffen war, ſo wurde er doch für einen großen Theil des Vaterlandes und namentlich für das bergiſche Rhein- thal, die Quelle namenloſen Elendes, das durch viele Jahre des Friedens nicht völlig verwiſcht wurde.

Nach der Aufhebung des Lagers zogen die meiſten republi- kanischen Truppen auf's linke Rheinufer hinüber. Der General Macdonald aber wählte die Stadt Düſſeldorf zu ſeinem Winter- quartier. Der General Ney, der die Stadt Solingen noch bis in den December um Fourage, Waffen, Lebensmittel, Kleidungs- ſtücke und Geld gebrandschatzt hatte, ſetzte ſeine derartigen Ge- ſchäfte in Elberfeld fort. Die Generale Salme und Dupont



nahmen mit einigen Truppen der ersten Halbbrigade und dem 23. Jägerregimente ihre Quartiere in der Stadt Solingen, wo sie die Einwohner zur Bestellung ihrer Generalstafeln zwangen. Salme behauptete: ihm komme als Befehlshaber der Vornache des linken Heeresflügels mehr zu, als einem gewöhnlichen Brigade-Generale, und forderte die Gedeckezahl eines Divisions-Generals, wogegen der Solinger Magistrat, von Bajonnetten umzwängt nur vergebliche Einreden machte. Es kam die Tafel dieses einzigen Generals der Stadt Solingen alle sechs Tage auf 404 Rthlr. 25 Stbr. zu stehen, indem sich für diesen Preis ein Unternehmer gefunden hatte. Am 8. Januar 1797 verließ Salme das rechte Rheinufer, und der Oberst Saint Germain rückte mit dem 22. Jägerregimente ein. Die einquartierte Truppenzahl betrug über 1000 Mann. Bei Gräfrath cantonnirte die 48. Halbbrigade, deren Befehlshaber, der Oberst Arnaud, bei den dortigen Kommen Quartier nahm. Die Reiterei-Division des Generals d'Hautpoul verbreitete sich in der Gegend von Ratingen, wo der Kaufmann Brögelmann die Generalstafel zu bestellen hatte. Bei Leichlingen und Opladen bildeten Reitjäger die Vorposten, und von dort die Wupper hinab bis an den Rhein lagen die Truppen der 8. Halbbrigade. In Elberfeld lag die 20. Halbbrigade unter Ney, die aber später nach Langenberg zu liegen kam, wogegen der Oberst Arnaud mit der 48. Halbbrigade in Elberfeld einrückte. Bei Mettmann lagen zwei Husarenregimenter. Im Februar verließ Ney Elberfeld und der General Compère rückte dort ein mit seinen Leuten von der Nordarmee. Wegen des Eisgangs, der schon in der Mitte des Christmonats begonnen hatte, wurde die Düsseldorfer Kahnbrücke weggefahren und alle Schiffe auf's linke Rheinufer gezogen. Der Winter war nicht so milde wie der vorherige, und dies vermehrte besonders die Noth der Einwohner. Die Rheinfahrt blieb den ganzen Winter über beschwerlich. Oberhalb der Wupper war sie sogar verboten, und auch zum Uebergange über die Wupper waren Pässe erforderlich.

So war das rechte Wupperufer mit Einquartierung belästigt. Das Land zwischen Wupper und Agger aber blieb wie in vorherigem Winter von Truppen und Lieferungen verschont. Der General Ney wollte zwar noch die Einwohner jenes Landstriches zu Wegearbeiten heranziehen, erließ ein Aufgebot an die Gemeinden und drohte mit der Execution. Doch unterm 27. Dezember machte die Regierung bekannt, daß die Aufgebote von den Ober-Generalen untersagt seien und Niemand zwischen Sieg und Wupper weder etwas für die französische noch für die kaiserliche Armee zu thun brauche. So standen die Sachen wie am Schlusse der vorherigen Jahre. Mit Ausnahme der Stadt Mülheim, worin das zur Ueberwachung des Waffenstillstandes gebildete

Neutralitätscommando lag, konnte der zumeist bedrängte Landstrich sich von den Kriegsdrangsalen wieder erholen.

Wie die Franzosen an dem Wupperufer, so stellten die Kaiserlichen längs der Agger hin starke Vorwachen aus. Drum blieben diese Ufer am meisten bedrängt von Kriegslasten. Doch auch der übrige von den Franzosen besetzte Theil des rechten Rheinufers wurde während des Winters hart mitgenommen. Zu den Frohndiensten an den Festungswerken zu Düsseldorf gesellten sich Brandschakungen und die raffinirtesten Geldsuchereien verschiedener Art. So z. B. begnügte sich der Oberst Saint Germain in Solingen nicht damit, selber die Tafelgelder eines Generals wider Beurnonville's Verordnung zu erzwingen. Dieser republikanische Taschendictator ernannte den Hauptmann Bertat vom 23. Jägerregimente zum Stadtcommandanten, damit dieser Capitain in dieser neugebackenen Würde gleichfalls Ansprüche auf die Generalstafel sollte machen können. Die Bürgerschaft von Solingen wollte sich natürlich hierauf nicht einlassen und machte Vorstellungen. Doch der Herr Oberst sagte darauf: die Bürger hätten zu wählen, entweder die beiden Generalstafeln zu übernehmen, oder er würde sein ganzes Jägerregiment in die Stadt einquartieren. Es lagen nämlich derzeit bloß 2 Compagnien in der Stadt und 7 Compagnien im Amte Solingen. Aus Furcht, letztere Plagegäste noch zu den ihrigen zu erhalten, mußten sich die Solinger zu den Forderungen ihres Schwertherrn bequemen. Am 15. Februar zog auch General Compère in die Stadt, ließ sich auch eine Generalstafel bezahlen und erbrandschakte eine Lieferung von 1000 Bajonetten mit Lederscheiden, 50 Schurzellen, 28 Aerten und 7 Fäschinennessern, welches Alles in 4 Tagen beschafft werden sollte. Gegen einige Douceurs erhielt die Stadt 15 Tage Frist zur Lieferung, doch keinen Nachlaß daran. Der Herr Oberst Saint Germain erpreßte darauf im Monat März von den Solinger Fabrikanten zwei Degen, jeden in einem Werth von 36 Louis'd'or, von denen er einen dem General Compère schenkte. So theilten sich diese Herren in den Raub, und die Gemeinen machten es im Kleinen nach. Erst am 10. März, als General Soult sein Hauptquartier in Solingen wählte, ließ die Preßerei nach.

Um diese Zeit kam der Ober-General Moreau, dem an Beurnonvilles Stelle der Oberbefehl über die Nord-, Sambre- und Maasarmee übertragen war, nach Düsseldorf, besichtigte die dortigen Festungswerke und hielt Heerschau über die Truppen. Ende März kam auch die Division Championnet wieder über den Rhein zurück, und die 78. und 102. Halbbrigade dieser Heeresabtheilung bildete die Vorpostenkette wupperentlang. Diese Truppen, welche den Winter über auf dem Hunsrück gelegen hatten, forderten eine sehr kostspielige Verpflegung, welche die

verarmten Landleute beschaffen mußten. Täglich zweimal frisches Fleisch, Bier und Branntwein und Wein sogar, waren die gewöhnlichen Forderungen. Mit Roggenbrod, wie es damals die Landleute ausschließlich genossen, wollten die Republikaner sich nicht begnügen. Sie gaben dies den Pferden und erzwangen für sich Weizenbrod. Die Unterofficiere machten Anspruch auf Wein und Zuckerwerk. Die Officierstische mußten gehörig mit Zuckergebäcke bestellt sein, während die Quartierträger selber Hunger litten. Dabei legten die Soldaten es recht darauf an, ihre Wirthe zu quälen und zu ängstigen, und gingen so muthwillig mit dem Feuer um, daß viele Feuersbrünste entstanden. So wurde unter andern der Hülserhof bei Leichlingen und ein Theil der Rheindorfer Gemarkenwaldung ein Raub der Flammen. Zu Ganspohl bei Richrath brannten drei Wohnungen ab.

Mit dem Frühjahr wurden die Festungsbauten zu Düsseldorf mit erneutem Eifer betrieben, und an die Stelle der niedergerissenen Landhäuser im Stadtringe hohe Wallmauern errichtet. Man stellte auch die stehende Rheinbrücke wieder her, und baute einen verschanzten Brückenkopf bei Bollmerswerth, wobei denn die Einwohnerschaft nicht bloß Hand- und Spanndienste, sondern auch Lieferungen an Holz und Eisen leisten mußte. Der Quälerei war kein Ende. Am 9. März besuchte General Moreau in Begleitung des Generals Tilli und anderer Officiere die Stadt Mülheim, wo sie die Seidenfabriken des Christoph Andrea in Augenschein nahmen. Da wußten es diese Helden so zu kehren, daß ihnen der Fabrikherr ein recht ansehnliches Geschenk von seinem Fabrikate für ihre Weiber und Freundinnen machen mußte. Wenn die Generale auf Landeskosten lebten und die Hebammen für die Frau requirirten, so konnt' auch wohl ein nettes Kleid für die Frau mit abfallen.

Am 16. März zog Ney mit einer Jägercompagnie nach Werden an der Ruhr, ließ die dortige Abtei besetzen und legte derselben eine Brandschatzung von 60,000 Rthlr. auf, die sogleich entrichtet werden sollten. Weil aber soviel Geld in der Klosterkasse nicht vorhanden war, so hob der General sechs Stifftsherren als Geißel aus und brachte sie nach Düsseldorf, wo sie in Gefangenschaft blieben, bis die ganze Brandschatzungsumme nebst Kosten gezahlt war. Auch respectirten die Franzosen gegen das Frühjahr die Wuppergränze nicht mehr und erzwangen vom Amte Miselohe Lieferungen an die Truppen von Wambach und an die Schwadronen des Rittmeisters Valentin, der bis Monheim stand. Obendrein mußten sie Bretter, Bohlen, Schanzpfähle und Faschinen nach Düsseldorf liefern. An der Festung waren oft viele 1000 Landleute mit erforderlichem Geräthe vom rechten Wupperufer gestellt. Die Gegend von Solingen war überdies mit dem Bau des Weges über Kohlfurth und Kronenberg nach Elberfeld be-

schäftigt, welches Unternehmen der General Mey befohlen hatte. Die Stadt Solingen hatte auf Befehl dieses Generals im Spätherbste 4949 Rationen Haber, 5745 Rationen Heu und 3384 Rationen Stroh liefern müssen. Es war in der Gegend von Solingen und auf dem ganzen rechten Wupperufer ein solcher Futtermangel, daß der größte Theil des Viehes abgeschafft werden mußte. Auf dem linken Wupperufer vermehrte eine Viehseuche das allgemeine Glend. In der Nähe des Lagers, wo das Hornvieh in die Wälder geflüchtet und bei dürftigem schlechtem Futter der rauhen Witterung preisgegeben war, brach diese Seuche im Herbste 1796 zuerst aus und verbreitete sich den Winter hindurch immer mehr. Da die Seuche im März 1797 noch nicht nachließ, vertheilte die Regierung Druckschriften, worin die Landleute über die Mittel zur Vorbeugung und Heilung dieses Uebels belehrt wurden. Doch alles dies fruchtete nichts, bis die mildere Jahreszeit frisches gesünderes Futter brachte. Auch unter den Einwohnern waren bei dem Wald- und Hungerleben in Angst und Kummer viele Krankheiten ausgebrochen, worunter besonders die rothe Ruhr vom Spätherbste bis in den Winter viele Opfer hingerafft hatte. So führt immer das eine Uebel andere im Gefolge nach; die meisten aber das aller schlimmste Uebel auf Erden — der Krieg. „Dreizehn Wochen im Walde!“ Das spricht sich so leicht hin. Aber man muß die armen Leute, die das im bergischen Rheinthale betroffen, selber erzählen gehört haben, um all die Schrecken und das Ungemach zu ermessen, die es zum Waldleben veranlaßt hatten und mit denen dasselbe begleitet. Man muß die Zähigkeit der Menschen bewundern, die körperlich und geistig zu ertragen vermochten, bis in den harten Winter aus ihrem mühsam erworbenen Eigen vertrieben obdachlos jeder Witterung preisgegeben ohne Wechsel der schlechten Kleidung, ja oft auch dieser beraubt, bei ungewohnter Ernährung, die wildwachsende Pflanzen großentheils darboten, auszuhalten. Ein solches Ausharren belegt und ersetzt die ausführlichste Schilderung all der Unbilde, die das arme Volk von den welschen Raubthieren, zumal Weiber und Knaben zu dulden hatten. Es predigt gegen die Kleinstaaten und für die deutsche Einheit.

Bis zum Jahre 1797 hatten die Bergischen alle Schrecknisse des Krieges kennen gelernt, und noch sah man kein Ende.